

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany
ISBN 978-3-596-31880-3

Copyright © 2005 by Carlene Thompson
Published by arrangement with
St. Martin's Press, LLC. All rights reserved.

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press, LLC durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen,
vermittelt.

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Sie lächelt, als ihr Liebhaber sie im Morgengrauen alleine lässt. Sie weiß noch nicht, dass sie sich niemals wiedersehen werden. Und dass die Hände, die sie als nächstes berühren, sie töten werden ...

Jäh wird die Idylle in dem kleinen Ort Point Pleasant am malerischen Ohio River zerstört, als man die Leiche von Julianna Brent in einem verlassenen Hotel am Fluss findet. Offenbar traf sie sich dort regelmäßig mit einem Mann, denn Julianna war eine wunderschöne Frau, die jeden haben konnte. Der Einzige, der über diese geheimen Treffen mehr wissen könnte, ist Claude Duncan, der Verwalter des Hotels. Doch nur einen Tag nach dem Mord an Julianna wird Duncan auf brutale Weise ermordet. Adrienne Reynolds, ihre ehemals beste Freundin, versucht auf eigene Faust herauszufinden, wer da etwas vertuschen will und gerät selbst in Lebensgefahr ...

Carlene Thompson wurde 1952 in Parkersburg, West Virginia, geboren. Sie unterrichtete englische Literatur an der Universität von Rio Grande in Ohio. Im Fischer Taschenbuch Verlag sind sämtliche Romane von ihr lieferbar. *Carlene Thompson* lebt heute als freie Schriftstellerin in West Virginia.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

Carlene Thompson
Fürchte, was du siehst

Kriminalroman

Aus dem Amerikanischen
von Irmengard Gabler

Fischer Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Dezember 2007

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel ›Share no Secrets‹ im Verlag
St. Martin's Press, New York, N. Y.

© 2005 by Carlene Thompson

Für die deutsche Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main, 2006

Dieses Werk wurde im Auftrag von St. Martin's Press durch
die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH,
30827 Garbsen vermittelt.

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-16928-3

Dank an Pamela Ahearn, Stefanie Lindskog,
Jennifer Weis und Keith Biggs

Besonderen Dank an Debbie und Morgan Long,
die Besitzer des Iron Gate

Prolog

Julianna Brent räkelt sich träge auf den kühlen Satinlaken und stieß in Erinnerung an die vorausgegangene Lust ein kleines wohliges Stöhnen aus, ehe sie die bernsteinfarbenen Augen öffnete. Durch einen schmalen Spalt zwischen den Vorhängen zeigte sich ein schmaler Schimmer. Es war noch nicht Morgen, doch bald würde sich öde Helligkeit über die Welt breiten und der Romantik den Garaus machen. Ihr kam ein Kinderlied in den Sinn, das ihre Mutter früher immer gesungen hatte, wenn sie nicht einschlafen wollte, und sie sumimte es vor sich hin:

*Bunt, bunt, bunt sind
alle meine Kleider.
Bunt, bunt, bunt ist
alles, was ich hab.
Doch wenn Mond und Stern'
am Himmel stehn
Und kleine Kinder
schlafen gehn
dann können sie im Traum
den großen Regenbogen schaun.*

Julianna lächelte über die einfachen Verse und sog tief den Jasminduft der Kerzen ein, die rings um das Bett brannten. Sie liebte den Duft von Jasmin und freute sich am Funkeln

der Flammen auf den kristallinen Kerzenhaltern. Der Kerzenschein fiel auf das Glasfigürchen eines langhaarigen Mädchens im geblühten Kleid, das Julianna mit siebzehn von ihrer Freundin Adrienne geschenkt bekommen hatte. Julianna hing an dem zierlichen Stück und hatte das Mädchen Daisy getauft, nach der Heldin in Henry James' Roman *Daisy Miller*, den sie im letzten Jahr der High School im Literaturkurs gelesen hatte. Julianna hatte das Figürchen immer bei sich. Es machte dieses schöne, aber unpersönliche Hotelzimmer etwas persönlicher.

Sie nahm das bauschige Kopfkissen und begrub ihr Gesicht darin. Sein Geruch hing noch im Bezug, ein klarer, aufregend männlicher Geruch, der sie an zahllose romantische Begebenheiten erinnerte und ihren Körper wieder zum Leben erweckte. Dabei war sie müde und sollte längst schon zu Hause sein.

Aber sie wollte nicht zurück in die Einsamkeit. Sie wollte hier liegen bleiben und ihre aufgewühlten Gefühle auskosten, als wäre es das letzte Mal.

Sie schreckte auf. Das letzte Mal? Wie kam sie ausgerechnet jetzt auf diese unseligen Worte? Eine böse Vorahnung? Sicher nicht. Julianna glaubte nicht an Vorahnungen. Und die Angst, ihn nie mehr wiederzusehen, war schlicht grotesk. Also kein böses Omen. Keine böse Vorahnung. Das waren Begriffe aus dem Wortschatz ihrer Mutter, beschrieben deren Überzeugungen. Nein, der Satz sollte nur eine ...

... eine Warnung sein.

Ja, eine Warnung. Schließlich war eine außereheliche Beziehung grundsätzlich heikel, denn sie konnte nicht nur die Frau ihres Geliebten unglücklich machen, sondern auch ihr selbst gefährlich werden. Deshalb war unbedingte Vorsicht geboten, und dass sie noch immer in diesem Bett lag, obwohl draußen schon der Morgen graute, war alles andere als vorsichtig.

Doch Julianna war erschöpft. Satt, aber erschöpft. Der gest-

rige Tag war lang, ermüdend und anstrengend gewesen. Sie hatte sich kaum ausruhen können, bevor sie hierher gekommen war, um sich mit ihm zu treffen. Nur noch ein klein wenig schlafen ...

Julianna wurden die Lider schwer. Und wenn sie sich noch ein bisschen ausruhte? Was wäre schon dabei? Das Hotel stand leer, es war seit knapp einem Jahr geschlossen. Außer Claude Duncan, dem Hausmeister, wohnte kein Mensch hier, und der konnte von Glück sagen, wenn er bis zum Vormittag seinen Rausch ausgeschlafen hätte und imstande wäre, ein paar lustlose Runden zu drehen.

Julianna glitt sanft hinüber ins Reich des Schlafs. Das Zimmer verblasste, ihre Gedanken versanken im Nebel. Und langsam kehrte der Traum zurück, den sie seit einem Monat jede Nacht träumte: Sie lief über eine endlose Wiese aus weißen, rosa und gelben Blumen. Sie hatte ihn Lottie erzählt, ihrer Mutter, und war überrascht gewesen, wie besorgt diese plötzlich schien. »Was ist denn?«, hatte sie gefragt. »Was ist mit meinem Traum, Mama?« Lottie hatte Julianna das glänzende Haar aus dem Gesicht gestrichen und ihre Tochter einmal mehr mit ihrem großen esoterischen Wissen verblüfft. »In der griechischen Mythologie«, sagte sie, »stand eine Wiese für Traurigkeit. Davon zu träumen, galt als böses Omen.« Sie schüttelte den Kopf: »Der Traum bedeutet nichts Gutes, Julianna. Er will dir sagen, dass du mit diesem Mann vom rechten Weg abgekommen bist. Er bringt dir Unglück, mein Liebling, gib auf dich Acht ...«

Die Worte ihrer Mutter hatten Julianna zwar zu denken gegeben, aber ihren Liebhaber hatte sie deswegen trotzdem nicht aufgegeben. Schließlich gründeten Lotties Bedenken nur auf einem Traum, und Träume waren nicht zwangsläufig bedeutsam. War sie wach, konnte sie den Traum verdrängen. Doch sobald sie schlief, kehrte der Traum zurück. So wie jetzt.

Julianna hörte nicht, wie die Zimmertür sich leise öffnete.

Sie merkte nicht, dass sich jemand heimlich über den hellblauen Teppich vors Bett schlich und auf sie herunterstarrte – auf das kastanienbraune Haar, das sich üppig über die Kissen ergoss, den samtigen Teint, die rundlichen Schultern und vollen Brüste. Hass loderte in diesen Augen, Hass, der mit jeder Sekunde bössartiger wurde.

Tief in Juliannas Innerem flackerte ein Warnsignal auf. Sie öffnete die Augen, wollte schreien, doch die Überraschung verschlug ihr die Stimme. Angstvoll fuhr sie auf, um dem Bösen, das ihr drohte, zu entkommen.

Doch sie sah nur noch, wie ein Arm eine Keramiklampe, die vorher auf dem Nachttisch gestanden hatte, hochhob, und noch bevor sie auch nur einen Laut äußern konnte, krachend auf ihren Kopf niedersausen ließ. Sie fiel bewusstlos zurück aufs Kissen und musste gnädigerweise das Grauen nicht mehr miterleben, das nun folgte.

Fünf Minuten später sah sich Juliannas Angreifer im Zimmer um. Auf dem Nachttisch stand noch immer die kleine Glasfigur, nur zogen sich jetzt Blutspritzer über ihr zart geblümtes Kleid. Der Angreifer starrte ein paar Minuten voller Genugtuung auf die reglose Schönheit, ehe er aus dem Zimmer schlüpfte und Julianna für immer über die schöne, endlose Wiese wandern ließ.

Eins

1

Die Irokesen nannten den Fluss »Ohio«, was die Franzosen mit *belle rivière*, ›schöner Fluss‹, übersetzten. Später gaben Linguisten zu bedenken, dass das indianische *Ohio* eigentlich ›funkelnder‹, ›großartiger‹ oder ›weißer Fluss‹ bedeute. Trotzdem blieb der Ohio für die meisten Menschen, die an seinen Ufern lebten, ›der schöne Fluss‹, ein passender Name, der sich bis in die Gegenwart erhalten hat.

Adrienne Reynolds stieg auf einen niedrigen Hügel mit Ausblick auf den majestätischen Strom. Hinter ihr ragte die weiße Silhouette eines hundert Jahre alten georgianischen Hotels auf; es trug wie der Fluss den Namen *La Belle Rivière* und wurde von den Bewohnern in Point Pleasant, West Virginia, vertraulich das *Belle* genannt. Sie setzte die Sonnenbrille ab und genoss die reizvolle Aussicht, für die dieses Hotel berühmt war.

Adrienne liebte den Fluss. Sie war Malerin und hingerissen von seinen Farben. Sie changierten von mattem Smaragdgrün, wenn das Wasser niedrig stand und man lange Gräser unter der Wasseroberfläche wogen sah, oder hellem, milchigem Braun bei leichtem Regen, der sanft den Schlick aufwirbelte, bis hin zu dunkler Schokolade, wenn ein Sturm im trüben Schlamm des Flussbetts wühlte. Ganz besonders mochte sie den Ohio an kühlen Sommermorgen wie diesem,

wenn der Nebel noch über dem Wasser lag und langsam zerfiel, bis glitzernde Sonnenstrahlen die gläserne Wasserfläche durchbohrten. Sie blickte sich um. Das Sonnenlicht glitzerte schon in den Fensterscheiben des dreistöckigen Hotels, das über seinem Namensvetter thronte.

Adrienne war in Point Pleasant geboren und aufgewachsen. Die Stadt lag in üppiger Landschaft nur zwei Meilen vom Hotel entfernt. Sie hatte nie davon geträumt, einmal von hier fortzuziehen und an Orten zu leben, die mehr Aufregung boten. Trotzdem war sie gleich nach dem College ihrem jungen Ehemann Trey Reynolds nach Nevada gefolgt, wo er als Musikclown in einem kleinen Casino in Las Vegas auftrat und sich dort fast fünf Jahre über Wasser hielt. Sosehr Adrienne ihren Mann liebte, so wenig konnte sie sich an die neue Heimat gewöhnen. Jeden Tag blickte sie trostlos auf den flachen Streifen heißen Sands, die stacheligen Kakteen, die ausgedörrten Eidechsen, die über ihren Vorgarten huschten, und in den endlosen Himmel. Ortsansässige beschrieben diesen Himmel als schillernd türkis. Für sie sah er eher wie ein ausgebleichter Fetzen Denim aus mit einem gleißend weißen Loch darin, das die Sonne darstellte. Ihr Mann erfuhr nicht, wie oft sie, kaum dass er das Haus verlassen hatte, um zur Probe ins Casino zu fahren, in Tränen ausgebrochen war vor lauter Heimweh nach dem breiten Ohio und den üppig bewachsenen blaugrünen Appalachen.

Adrienne besserte das spärliche, unregelmäßige Einkommen ihres Mannes mit dem Verkauf von Skizzen und Bildern auf. Ihre Tochter Skye war gerade fünf, und Adrienne hatte langsam Fuß gefasst in der Kunstszene vor Ort, als das unberechenbare Schicksal Trey in einen noch unbekannteren Club abseits des allseits beliebten *Las Vegas strip* verbannte. »Ich glaube kaum, dass dort irgendjemand unter achtzig ist«, hatte Trey sich mit trostloser Stimme beklagt. »Die verschlafen doch meine Songs. Schnarchen, wenn ich singe! Es ist ernied-

rigend. Dabei verdiene ich nicht mal genug für uns drei.« Er seufzte und starrte ins Leere. »Ich will euch das nicht länger zumuten. Wir gehen wieder nach Hause. Ich steig in Dads Firma ein.«

Und so hatte Trey Reynolds seinen selbstzerstörerischen Traum von der großen Casino-Karriere aufgegeben, und sie waren wieder nach West Virginia gezogen. Adrienne wusste, wie sehr Trey diese Niederlage zu schaffen machte. Obwohl sie sein Durchhaltevermögen bewunderte, war sie doch überglücklich gewesen, wieder nach Point Pleasant zurückzukehren. Schon nach einem Jahr verkaufte sie ihre Arbeiten in einer Galerie vor Ort, der French Art Colony, und lehrte Kunst an der Zweigstelle der Marshall University. Ihr Glück hatte sich verzehnfacht. Und sie war nach wie vor hingerissen von ihrer Heimat, besonders an einem so schönen Morgen wie diesem. Sie kam auch jetzt noch gern hierher zu diesem alten Hotel, obwohl Trey nicht mehr da war, um die Schönheit mit ihr zu teilen.

Bald würde die Temperatur steigen, voraussichtlich bis 28 Grad, doch noch legte der Dunst des frühen Morgens sich klamm auf ihr langes, honigbraunes Haar und verursachte ihr, trotz der Jeansjacke, eine Gänsehaut.

»Ich schraub die Thermoskanne auf«, rief ihre vierzehnjährige Tochter Skye. »Willst du auch Kaffee? Mir ist kalt!«

»Du hättest ja nicht mitzukommen brauchen. War gar nicht nötig.«

»Mir gefällt's hier, besonders so frühmorgens, wenn noch alles im Nebel liegt«, behauptete Skye enthusiastisch. »Es erinnert mich an Camelot und all die verwunschenen Orte in meinen Märchen. Was ist nun, willst du Kaffee?«

»Ja, gern.« Adrienne blieb noch ein paar Minuten am Ufer stehen, um die Atmosphäre auszukosten, als ihr der Duft von starkem Kaffee in die Nase stieg, für sie ebenso unwiderstehlich wie für Odysseus der Gesang der Sirenen. Skye hielt ihr

einen Becher hin, Adrienne nahm einen Schluck und lächelte.

»Du hast den guten genommen.«

»Royal Vintner, den magst du doch so gern.«

»Willst du mir etwa beichten, dass du ungezogen warst?«

Skye sah sie vorwurfsvoll an. »Natürlich nicht, außerdem bin ich zu alt, um ungezogen zu sein. Du tust ja so, als wär ich erst sieben.«

Adrienne runzelte die Stirn. »Ich bitte vielmals um Verzeihung, mein Fehler. Hast du was verbockt und versuchst mir deshalb Honig ums Maul zu schmieren?«

Skye musste lachen, und ihr Jungmädchengesicht im milden Sonnenlicht war hübsch anzusehen. »Nein, ich bin doch nicht du, Mom. Ich verbock noch nichts mit vierzehn.«

»Hab ich doch auch nicht.«

»Tante Vicky ist da anderer Meinung.«

»Meine große Schwester war schon immer die Wohlerzogenheit in Person. Die hat noch nie irgendetwas falsch gemacht.«

»Trotzdem mochten eure Eltern dich lieber.«

»Behauptet Vicky. Wären sie noch am Leben, würden sie dir etwas anderes erzählen.« Adrienne sah sich um, blinzelte in die Sonne, die durch den Nebel schien. »Die Straße ist noch immer gesperrt. Der Unfall muss ja ziemlich schlimm sein.«

»Vielleicht wollte jemand im Nebel überholen.«

»Man sollte an dieser Stelle überhaupt nicht überholen, Nebel hin oder her. Die Strecke ist viel zu unübersichtlich.«

»Hoffentlich hat es keine Toten gegeben. Aber du erfährst ohnehin bald, was passiert ist. Mit dem Sheriff auszugehen, hat doch gewisse Vorteile, Mom.« Skye zwinkerte schelmisch.

»Wie ernst ist das denn mit euch?«

»Der Kaffee tut wirklich gut, aber du siehst noch immer eingefroren aus, Skye«, sagte Adrienne, um das Thema zu wechseln. »Warum holst du dir nicht deinen Pulli aus dem Auto?«

»Du willst mir also nicht verraten, was du von Sheriff

Flynn hältst? Dabei hab ich dir heute Morgen extra deinen Lieblingskaffee gekocht!« Skyes hyazinthblaue Augen, ein Vermächtnis ihres Vaters, blitzten unter langen Wimpern. »Er ist schrecklich nett, Mom, und Daddy würde wollen, dass du glücklich bist.«

Trey würde aber auch wollen, dass ich verliebt bin, dachte Adrienne traurig. Er würde wollen, dass mein Leben fröhlich und leidenschaftlich ist, nicht nur sicher und gemütlich wie mit Lucas. Doch das sagte sie nicht. »Na schön, verlegen wir die Fragestunde auf später«, lenkte Skye vergnügt ein. »Jetzt will ich Brandon finden. Er ist in den Wald gelaufen. Ich höre ihn bellen.«

»Wahrscheinlich jagt er einem Streifenhörnchen hinterher. Und wäre zu Tode erschrocken, wenn es sich plötzlich zu ihm umdrehen würde. Ganz ehrlich, ich hab noch nie einen so feigen Hund erlebt! Dabei ist der Kerl fünfzig Kilo schwer!«

»Ach Mom, Brandon ist eben ein sanfter Riese.«

»Na los, dann geh ihn retten, bevor ihn eine Maus attackiert, ich hol mir inzwischen Fotoapparat und Skizzenblock aus dem Auto. Ich muss unbedingt ein Bild von diesem Haus malen, bevor es verschwunden ist. Bis dahin sind es nur noch ein paar Wochen.«

»Bevor Ellen Kirkwood es abreißen lässt, meinst du wohl«, sagte Skye bitter. »Was für eine Verschwendung. Kann Kit denn gar nichts dagegen unternehmen?«

»Kit« alias Kitrina Kirkwood, Ellens Tochter, war die eine von Adriennes zwei besten Freundinnen. Sie war klug, verquasselt, sturköpfig und eine leidenschaftliche Gegnerin des Abrissprojekts, aber das alte Hotel gehörte nun einmal Ellen, und die war unerbittlich. Kit hatte Adrienne erzählt, sie habe den Kampf um das Haus verloren. Sie hing sehr daran und hätte es gern geerbt, deshalb hatte sie Adrienne gebeten, ihr ein Bild von dem Gebäude zu malen, das sie in ihr elegantes Restaurant im Stadtzentrum hängen wollte, dem Iron Gate.